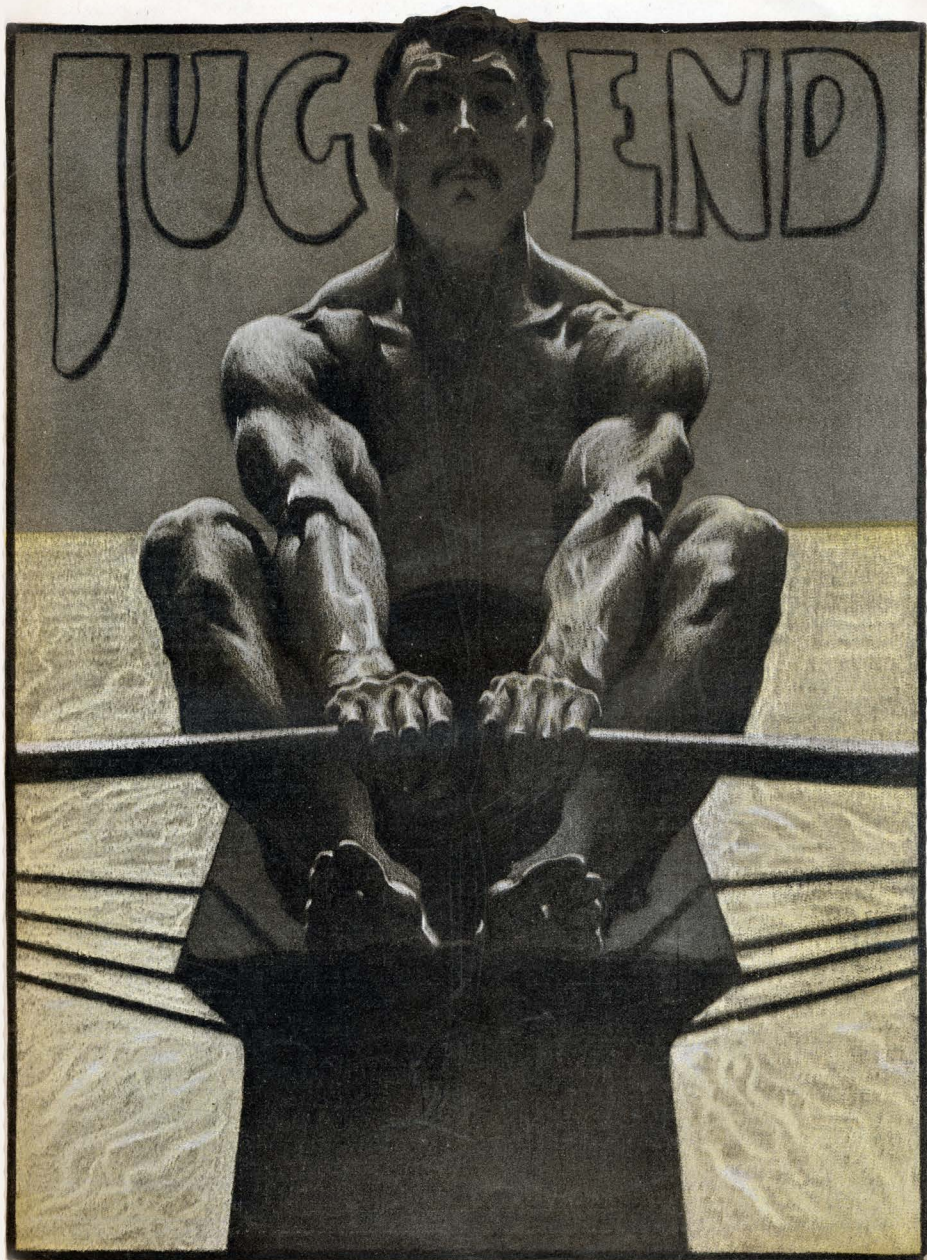
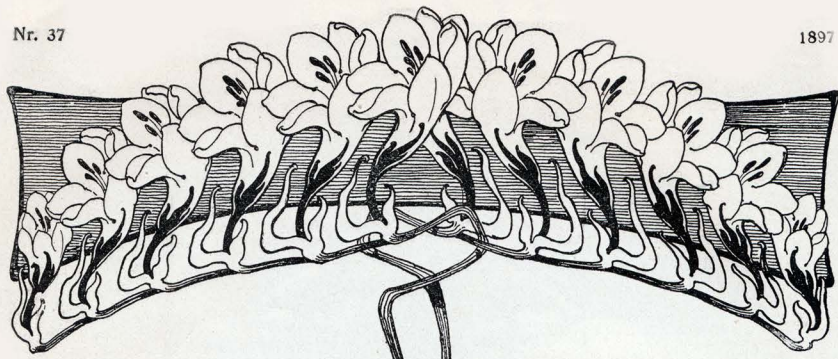






Holzappel und Reinecke

Eine lehrreiche Geschichte von Matthieu Schwann

Die Sonne lodte mich hinaus, die heiße, leuchtende Sonne. Ich wanderte über Wiesen und durch Felder, und mein Herz erfreute sich an all dem Blühen und Grünen ringsum und jubelte mit den Vögeln in den blauen Himmel hinein. Gerade schritt ich an dem Obigarten eines Bauern vorbei. Ein leises, wisperndes Stöhnen hielt meinen Fuß an. Als ich in die Richtung schaute, von der mir der flügende Ton zu kommen schien, sah ich, wie ein alter Holzappelbaum einen jungen Apfelbaum mit seinen Ästen um die Ohren schlug. Der kleine schloste, aber aus dem Mauthaus des Alten vernahm ich die in eisernem Zorn hervorgeschossenen Worte: „Wart, ich will dich lehren. Glaubst du, Himmel, du kannst nur gerade so die Heiden und nach deinem Geheulen blühn, nichtsnutzige Blüten entfalten, die keine Frucht geben? Eßig braucht die Gemeinde, Eßig, und damit wir ihn liefern, darum hat unser Herr uns hierher gestellt. Ich werde dich lehren, deine Pflicht erkennen und erfüllen, du Nichtsnutz!“

Bei jedem Wort holte der Alte von Neuem aus und schlug nach dem schöhnenden Jungen, und mit jedem Schläge weinten ein Haor der rosigten Blüten des jungen Baumes zur Erde. Weiter schritt ich. Meine Freunde war dahin, und woch that mir mein Herz. —

Im Herbst kam ich wieder vorbei. Ohne Frucht stand der junge Baum, während Tausende von Holzäpfeln die Krone des alten schmückten. Ingrimmig aber ging der Bauer um den jungen Baum herum und schüttelte den Kopf. Er lief hinaus und berief den Gemeinderath. Die weisen Herren kamen an und stellten sich um den jungen Baum im Kreise auf und richteten ihre geistreichen Augen auf ihn.

„Was ist denn mit dem da?“ — fragte der Oberchulrath. „Nichts ist's“, erwiderte der Bauer. „Aus dem wird und wird nichts. Ich habe ihn den verdienten Alten da zum Hofmeister und Erzieher gegeben, aber alles Ermahnen hilft nichts, seine Strenge, seine Bistigung macht Eindruck auf den Lämmel.“

Der Oberchulrath legte seine Hand an das glänzende Stämmchen und schüttelte es. „Warum folgst du den Lehren nicht, die man dir gibt? Warum siehst du im Trophe da und hörst nicht auf das, was dir unser verdienter Baumeister sagt?“

Wie wehes Gröseln riefelte es durch die kleine Krone.

„Antwort! Als Antwort!“ — herrschte der Oberchulrath. Und der kleine schloste: „Ich bin nicht trösig. — Ich bin noch zu jung zum Grundtragen, kann nur erst ein bißl' blühen.“

„Was, zu jung? — Sieh um dich! Sind deine Kameraden etwa älter? Und wie mühen sie sich schon! Wie fleißig find sie! Und welche Hoffnungen geben ihre Früchte für die Zukunft! Komm! mir nur nicht mit solchen Ausreden, du fauler Strid!“

Der kleine hatte einen scheuen Blick nach den andern jungen Bäumen geworfen, und hämisch und bößlich streckten die ihre vollen Weichen dem Armen entgegen. Lauter kleine Holzäpfel hingen daran, und in niedriger Schadenfreude schüttelten sich die Gelobten, als sie das Weh und die Schande ihres Kameraden sahen. „Die find auch anders.“ — flötete die junge Reinecke. „Solche Früchte kann ich nicht tragen.“

„Was? — Ein vergorener Mummel bist du“, fiel der Bürgermeister ein, „ein Wutterschmand, aber wir wollen dich zeigen, was deine Pflicht ist. Vollen einmal sehen, wie dir sechs Wochen Wasser und trodrene Erde be-

kommen, du eingehaltener Tropf. Anders! Da hört sich ja alles schon auf. Solche Unverschämtheit! — Anders! Sieh dich doch an! Bist du nicht ein Apfelbaum, wie sie? Hält du etwa anderes Holz, andere Blätter? — Also, Bauer, zurüch diese Straie, dann, Herr Hofmeister, äußerste Strenge mit dielem verdorbenen Burschen, und wenn es dann nicht anders wird bis zum nächsten Frühjahr, machn wir kurzen Prozeß mit ihm!“

Unter heißwilligen Genuemel und verschiednen halblaut wiederholten Entrüstungen schritt die weiße Verammlung von dommen. Der Hofmeister aber follete auf die junge Reinecke ein und hielt ihr lange Predigten bis zum Abend. Ja, selbst in der Nacht noch, im Traume fuhr der Alte hin und wieder auf und schreute den jungen Baum aus seinem wehen Schloste. —

Die sechs Wochen Straiszeit waren vergangen. Traurig stand das junge Bäumchen da, stierend und fröstelnd am ganzen Leibe. Die wenigen Blätter, die nicht abgefallen waren, blühen schlaf und matt an den Zweigen, und wie eine Erlösung kam der Winter daher, der alles ringsum zum Schlummer betete. —

Als der Frühling wieder kam, die Zeit des Ernadens und Blühens, begann auch die Leidenszeit des jungen Baumes von Neuem. Der Alte follete wieder los, erst leise, dann laut und immer lauter, wieder schlug er mit seinem Aesien nach dem Jungen, und alle Tage mußte der die entsetzliche Drohung hören: „Du weis, was dir blüht. Wenn du dich nicht schidst, wird kurzer Prozeß mit dir gemacht. Mumm dich zusammen!“

Der kleine war so verchüchelt, daß er sich kaum zu atmen getraute, und als überall die Knospen aufbrachen, zeigte es sich, daß auch nicht eine Knospe seinen Zweigen entkeimt war. Der Alte war wüthend. Er rief den Bauer. Der Bauer ließ zum Gemeinderath, und der kam wieder an.

„Was ist denn nun mit dem da?“ — fragte der Oberchulrath wieder.

Der alte Holzappel gab Bericht: „Kein Talent, Euer Gnaden, absolut kein Talent! Alle Mühe ist vergebens. Aus dem wird nie etwas Ordentliches. Ein unnützes Reis im Garten des Herrn! Niemals, niemals wird das ein solider Bürgermeister.“

„Also fort mit ihm!“ — entsetzte der Bürgermeister. „Bauer, hole das Nichtswort!“

Der Bauer trotzte davon und kam mit der blanken Art zurüd. Die Reinecke schüttelte sich leise bei ihrem Anblick, und wenige Thränen fielen zur Erde. Dann saghe sie sich und stand still und erwartungsvoll dem drohenden Schicksal.

Da erklang eine milde Stimme über den Jaun des Obigartens herüber: „Einen Augenblick erlauben Sie, meine Herren! Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich den Jungen herüber zu mir in den Garten nehmen. Ich möchte doch noch versuchen, ihn auf bessere Wege zu bringen.“

Es war die Stimme des alten Malers. In der Gemeinde wurde dieser Farbenflecker nicht sehr geachtet. Man hielt ihn für einen halben Müßiggänger und unnützen Patron. Von der königlichen Akademie war er einst wegen totaler Unfähigkeit und Talentlosigkeit weggejagt worden, und wenn er seinen Namen auch mittlerweile, namentlich im Auslande, zu hohen Ehren gebracht hatte: „er ist seiner Zeit von der königlichen Akademie fortgejagt worden“, hieß es darum doch in der Gemeinde, und keiner glaubte, daß sein Können ein wirkliches, sein Mühe ein verdientes sei, sondern auf irgend eine unlouabere Art mußte er das angeheißt haben, daß man ihn überhört be-

achtete. Man weiß ja, wie so etwas gemacht wird.“ sagten die Mitwissenden hinten herum. Und nur wenn der Kultusminister oder sonst eine hervorragende Persönlichkeit kam und nach den Werken des alten

Freesia
G. Kleinhempel
(München).



Auf Ithaka

Bernhard Puskol (München.)

Meisters sah, so that man so, als ob dieser Maler überhaupt das geliebteste Mitglied der Gemeinde, als ob er der gefeierte Mann in der ganzen Gegend wäre.

Als jetzt seine Stimme über den Baum herüberdronn, murmelte der Bürgermeister zu erst etwas von „unvergleichlicher Einwirkung in fremde Angelegenheiten“ und „unabhängigen Einbruch in den Gang des Regens“, aber nach kurzer, gekünstelter Verhüllung fiel das Urtheil doch dahin aus: „Wenn Sie sich die überflüssige Mühe machen wollen, kommen Sie herüber und holen Sie sich den hoffnungslosen Bütschen!“ —

Und der Maler that so. Mit aller Sorgfalt grub er das Bäumchen aus und pflanzte es in seinen Garten. Und er begut und pflegte es, und gab ihm keinen Hofmeister, sondern sorgte nur für Licht und Luft und gute Düngung, und als das Frühjahr wieder kam, trieb das Bäumchen Blüthen und Blätter. Aber als der Herbst kam, war von Frucht nichts zu sehen. Nur ein einziges, winziges, verkrüppeltes Äpfelchen, das fast wie ein Holzapfel aussah, hing ganz versteckt und verschämt an einem Astchen. Das Bäumchen getraute sich kaum, es zu zeigen. „Ich habe mich angestrengt, soviel ich konnte...“, flüsterle es.

„Du stehst noch unter dem alten Einfluß. Aber laß' Dir nur Zeit! Ich kann warten“, murmelte der Maler und ließ in seiner treuen Pflege nicht nach.

Im nächsten Jahre aber hingen an den kleinen Ästchen schon vierzehn prächtige, goldleuchtende Äpfel. Und als der Maler kam, schüttelte sich das Bäumchen und warf sie ihm alle zu. „Siehst du, das ist brav!“ — sagte der alte Herr. „Ich will doch gleich dem Herrn Bürgermeister einige hinüberbringen.“

Und er brachte dem Bürgermeister sechs dieser süßen Früchte. Der war zwar sehr erstaunt, verzog aber den Mund und sagte mit einem mitleidigen Lächeln: „Es ist ja ganz schön, aber so etwas wollen wir doch nicht. Wir wollen Essig. Und dazu taugen, wie Sie mir zugeben werden, diese Früchte nicht. Der aber zählt nun die Eßigsteuer für diesen Baum, der auf dem Boden der Gemeinde steht?“

„Hier!“ — sagte der Maler, „ich zahle sie und werde sie weiter bezahlen, so lange es verlangt wird.“

„O, schönen Dank, aber das habe ich nicht erwartet. Das meinte ich nicht. Ich werde doch von Ihnen...“

„Keine Umstände! Alles, was recht ist“, sagte der Maler und empfahl sich, und der Bürgermeister begleitete ihn die Treppe hinab mit vielen Komplimenten bis vor die Hausthüre. —

Das Bäumchen wurde mit den Jahren zum Baum, und in jedem Jahre trug es der herrlichen Goldfrüchte mehr. Der Maler aber pflanzte einige kleine Bördchen voll und schüttete in jedem Jahre eine Anzahl der schönsten, bestfärbten Äpfel an seine Freunde in der Residenz, auch an den Kultusminister, und der Ruhm des Baumes verbreitete sich im Lande.

Als ich meinen alten Maler wieder einmal besuchte, führte er mich auch in den Garten zu seiner Reimette. An allen Zweigen hingen wieder die schönen, reifenden Früchte. Da raufte es über den Baum herüber: „Er war mein Schüler. Von mir, von meiner Zucht stammt diese höchste Kunst und edle Bildung!“

Es war der alte Holzapfelbaum, der da so sprach.



Haus Eichbrodt (Karlsruhe).

Herbst

Der Blätter-Rauschen hör' ich wieder,
Wie sie mein Fuß zertritt und stößt,
Sie schweben leise klagend nieder,
Die Ästle sind schon halb entblößt.

So will es sich zum Winter wenden,
Jetzt, wo mein Herz nach Frühling schreit
Die Welt erstarrt, das Blü'h'n muss ceden,
Und alles Leben rings verschneit.

Der Zeiten Lauf ist streng gebunden,
Nichts hemmt des Rades ew'gen Schwun:
Kein Zaubertrank lässt Dich gesunden,
Kein Vorsatz macht Dich wieder jung.

Hörst Du den Wind? Mit seinen Flügeln
Schlägt er das welke Laub vom Baum;
Noch einmal will's im See sich spiegeln
Und glaubt zu steigen, — doch das ist Traum.

EDUARD von der HELEN.



Eine Freierschaft

Von Karl Erik Forslund.

Nun spannt Zoen Furu seinen besten Trober vor den Ästten, hängt die fliegenden Wädden an seine braune Mähne, ergreift die Zügel, flastet mit der Peitsche und fährt von dannen, um die zu freien, die sein Herz lieb hat und die seine Gedanken begehren.

Zoen Furu ist ein Mann von einigen Bwanzig, aber er ist zeitig in die Welt gezogen und hat sich dort umgesehen. Auch hat er Finnenblut in den Adern, und all' dies macht, daß er schon sein eigener Herr ist; er steht den Großbauern im Kirchspiel um gar nichts nach. Er ißt sein eigen Brod, und das reicht wohl für noch Eine zu. Gel, Brins, du kammst es besser, trabe zu, der Weg ist lang!

Zoen Furu ist weit im Umkreis berühmt wegen seiner Pferde, sie sind sein Stolz und der Stolz der Hühner. Er muß viel unterwegs sein, er hat seine Hütten und Gruben im Kirchspiel verstreut, und wer, wußt Zenzel, will eine Schindmähre haben, die Hiebe und Peitschenknallen und wieder Hiebe braucht und doch nicht vom Fick kommt. Nach dahin zielt er die Seele auf, da ist es eine Freude zu fahren, nicht nur ein Bwanig. Ja, mein Brins — du bist doch der Allerbeste hier, Feinesgleichen gibt es in ganz Schweden nicht, sagen Leute, die sich darauf verstehen. Deine Geldbörse erzählt mir weit und breit; es gibt nicht viele, die eine halbe Meile in acht Minuten laufen — Zoen Furu und Brins thaten das im vorigen Winter; aber schöner Weg und gute Bahn war es freilich. Und zeigt mir einen, der zwösf Meilen ohne Kaff geht und doch keinen Schaden nimmt. Zoen Furu's Brins machte das, Morgens nach Palm und Abends wieder heim, von dieser Fahrt habt ihr wohl berichten gehört? Das wunderliche ist, daß man ein frommeres Thier



Ludwig Raders (München).

als Bring kaum finden kann; zärtlich ist er wie ein Knäuel; wenn Voen Furu seine weiche braunblasse Haut freilegt, dann leuchtet es in seinen Augen auf, und gebornt ist er wie ein Hund. Wenn leiseßen Rind der Bügel macht er mitten im weißen Sprünge Halt, und wollte ich schnurstracks hinab in ein Grubenloch fahren, du gingest ohne Peinliche und ohne Bögen über den Rand, du mein Prinz, du Muthiger, Treuer!

Nun fährt Voen Furu aus dem Dorfe, nun hat er die große Straße breit und eben vor sich. Bring wiehert vor Freude auf. Voen Furu möchte mitjubeln, es ist schön zu leben, nicht mehr einsam, keine Sehnsucht mehr, da, Prinz, läßt ich es zu leben. Eilig tritt ich es wohl, Dunkel umhüllt den Weg, die Sonne ist noch nicht aufgegangen, das Leben schließt noch — aber Voen Furu ist warm in seinem dicken Wollpelz und denkt warme Gedanken, ein zitterndes Aufschrecken gleitet über die Wälder, und die Sternelein oder werden immer bleicher und weißer, bald kommt die Sonne!

Der Weg geht am Abhang, links unten das Thal, rechts oben der Wald, ein Norden geht der Weg. Fünf Meilen zu fahren, genau gerechnet fünfeinhalb; nur in Hörts Hütte kann Bring im Vorbeifahren ein Weichen ruhen. So geht es vorwärts im Morgengrauen, wie ein Tanz soll es sein, oder was sagt du, Prinz? Wie ein Tanz, wiehert Bring zur Antwort. Und sie kommen in den tiefen Wald.

Es ist schwarz hier im Dickicht, es ist still im Schnee und im Dunkel. Der Weg durchdringt gefrorene Bächen, macht scharfe Windungen zwischen Morast und verärrerliche Schwämmen über eingesechnittenen Erddüggeln und Steinen. Der Schritten kränzt sich und schwankt, doch Bring eilt in gleichem Takt weiter, noch geht es nicht aufwärts, Zeit genug, dann den Schritt zu hemmen. Die Glöckchen summen ein wenig und gedämpft; es ist mit ihnen wohl, wie mit den Menschen; es will nicht gehen, im tiefen Walde laut zu singen, man lenkt die Stimme, man erbebt vor dem Widerhall der eigenen Töne. — Voen Furu sitzt hinhin und thut. Warum fällt man sich so wunderbar im tiefen Walde? denkt er. Warum ättert ein harter Mann da wie ein kleines Kind? Warum flucht ich meine eigene Stimme und fühle wie schlimme Ahnungen, als ob Etwas drohte. — Ist es, weil Alles hier schläft und tot ist und ich das Leben ließe? Ja, ich sehe mich nach Glück, und weiß, daß es meiner harzt: das hat der Sonnenschein in Thale und das Blau über den Bergen mir eingelegt, aber hier ist Keiner, der mir sagt, feiner, der mit mir müßt und mit dem ich vom Glück reden kann, hier ist es dunkel und stumm,

der Wald hat nicht Glaube noch Hoffnung, jetzt bei Nacht.

Voen Furu sitzt und träumt. Da steigt der Weg empor, steil und wild. Bring geht in jedem Schritt, die Tannen drängen sich dicht an den Schritten, um den Weg zu verperren, und die Steine legen sich unter die Füße, um ihn zu stürzen. Voen Furu fühlt sich gedrückt und bestommen, und es kommt ihm in den Sinn, daß er noch keinem lebenden Wesen begegnet ist. Im selben Augenblick prallt der Schritten an einen Stein am Wegesrand und ist nahe daran, umzufallen; Bring ist zur Seite getreten, und als Voen Furu nachsieht, steht da ein altes Weiblein, den einen Fuß im Schnee, den anderen auf dem Wege.

Er fährt auf und will der Alten ein sorniges Wort zuschleudern, aber er bebrückt sich und fährt mit einem fröhlichen „Gutenmorgen“ vorbei.

Er fühlt einen scharfen Wind im Rücken und bleibt stehen, da die Weisheit beginnt, hinter ihm her zu reden.

„Guten Morgen, schönen Dank!“, murmelt sie. „Zu genug freilich, im Seerschaftspels spürt man nicht, wie's arme Leute in ihrer Haut haben. Und bis zu den Knien muß unjereins im Schnee stehen, damit porgehene Leute Platz haben auf dem Weg.“

Voen Furu fühlt sich belustigt und freundlich gestimmt. „Nur müßt ich schon verzeihen, Mütterchen“, sagte er, „ich sah Euch ja nicht, ich weiß nicht einmal, von wo Ihr kommt. Aber wenn Ihr in dieselbe Richtung wollt, wie ich, so ist hier ein Platz“ — er zeigt auf den kleinen „Hundsplatz“ hinter dem Schritten.

Aber die Alte ist mißtrauisch: „Ach, was Er nicht fogt.“ höhnt sie — „nun soll ich wohl meinen, weil Gott wie gut Er ist. Ja, eigentlich sollte ich wohl ins Dorf hinunter — (Satan), so bin ich Ihr also begegnet, denkt Voen Furu —, aber der Weg da ist ja nichts für alle Leute. Aber das sage ich, weißt Er um, so soll Ihn der Teufel holen.“ Sie kommt schamlos und gebärdlich heran und setzt sich, so gut sie kann, auf dem kleinen Brett hinter ihm nieder. „Na also, jetzt fahren wir“, sagt sie. Voen Furu lacht in seinen Bart und legt den Schritten in Gang.

Es geht noch immer aufwärts, dort über den Gipfeln wird es allmählich hell, aber hier unten zwischen den Stämmen bleibt es dunkel und stumm. Voen Furu hört die Alte murmeln und schwagen, er fühlt eine wunderliche Mißstimmung, beinahe Angst, es ist, als hätte er alle Schreden des Waldes hinter sich, dicht hinter seinen Knien, in diesem Keinen, grauen, verdorrten Wesen verkörpert. Immerzu spricht sie, während sie schachte anseigen — Voen Furu

hört in Gedanken: bald trägt der Glöckchenklang ein Wort davon, bald hört er ihr Geiseln, ohne es zu verstehen, wie leeren Schall, wie das einstönige Riechen eines Baches.

„Nun, ein feines Pferd hat Er, hübsch angeschirrt, mit Band und Nies und Allem — schöne Gloden auch, klingen, als sollte Er zur Hochzeit fahren — es ist Freitag heute, hat Er daran gedacht — läuft schön, das Pferd — aber was hat es am linken Vorderfuß — mir scheint, es hinkt —“

Voen Furu reißt die Bügel an, aber kann nichts sehen. Und die Alte plappert weiter:

„Nun, schönen Platz hat er — Platz für Zwei brüt — aber was ist das mit dem rechten Jagriemen — sieht lose, kein gutes Zeichen — kann abfallen —“

Wieder zuckt Voen Furu zusammen und beugt sich vor, aber kann nichts entdecken. Abwärts will ihm ein böses Wort auf die Lippen treten, allein er schweigt, fährt das Geschwätz dann auf andere Dinge und fragt, ob sie hinab in den Ort sollte, oder wohin sonst?

„Sollte wohl“, antwortete die Alte. „Sollte hinab zum Barrer — hah, das Leben. Sab' geglaubt, der Barrer könnte helfen. Ja freilich, nichts kann er — bei so etwas hilft nicht einmal ein Doktor. Aus Schweneherben kann Einer die Teufel austreiben, aber aus so einem alten Mannsbild — das ich's nicht gefürst, als die Dirne zu uns kam, daß es ein Unglück geben würde — und Recht hab ich behalten, meinen Alten hat sie auf den Berg der Sinne geführt — dürr wie Blätter im Herbst ist er und grau wie ein Stoppelfeld, aber zu ihr will er bei Nacht — ich höre schon, wie er über den Boden schleicht, ganz leise — aber, man Wesen, man thut, als schliefe man — nützt ja nichts, zu lärmn — ja, so ist das Leben — da ist ein Stein, da, links, so ein recht verdorrter — ja, jetzt waren wir nicht weit vom Umwerfen — oh, ganz absehnlich hinkt er, das geht nicht gut aus — daß Er auch heute gefahren ist, Freitag — Er muß sich schon in Welt nehmen — und Steine und Raderzeug ist überall.“

Der Alten ist das letzte Wort noch nicht aus dem Munde, als der Schritten sich auf die Seite legt — einen Augenblick steht er wie zögernd, dann fährt er auf; die Alte und Voen Furu liegen im Schnee, der Schritten über ihnen. Voen Furu bleibt aufrecht, und Voen Furu ist gleich wieder auf den Beinen. Er hilft der Alten in die Höhe, die dächt und jammert, aber Voen Furu sieht schon, daß es keine Gefahr mit ihr hat. Er geht hin und sieht nach dem Sattelzeug, und als er sich wieder umwendet, ist die Alte

verschwinden — er entsetzt sie auf einem Seitenpfad in den Wald hinein, ohne Gruß oder Dank geht sie ihrer Wege, und bald ist sie ihm aus den Augen.

Er fühlt es als eine Erleichterung, daß er sie los ist, aber ihr Geschnalch hat sich in sein Hirn eingegraben. Der rechte Jüngerlein — meiner Frau, sitzt er nicht lose? Er macht ihn fest, wie er sein soll. Still, Prinz — sehen wir den Fuß an, mein Burdsche. Die hatte Augen, die alle Heger — sich da, ein großes scharfes Gesicht im Hof eingeliebt. Dann freierich er Prinz, ergreift die Bügel und fährt weiter.

Nun ist der Lichtschimmer hinab ins Däldicht gedrungen, der Wald liegt weiß und erwachend da, und der Himmel schimmert in hellem Grün, klar und kalt. Aber Loen Juru sitzt und träumt. Er fühlt eine Last auf der Brust und Umrahe im Blute. Er glaubt etwas Graues zwischen den Bümmern schimmern zu sehen, und die Glöckchen summen eintönig wie eine Altwiebergesänge — so ist es wohl mit dem Weiten — da bist nicht einmal der Doktor. Er fährt an einer Hüte vorbei, die schimmert da im Schnee, da müssen glückliche Menschen wohnen, es herrscht schon eine Räte da. . . . da springt eine Räte über den Weg: eine große schwarze mit Augen, die zornig und wild funteln, böse Augen. . . . Loen Juru fühlt sein Herz stillstehen — Freitag heute, Freitag heute, das geht nicht gut aus — die Räte huscht auf eine Birke, wieder fühlt Loen Juru einen scharfen Wind im Rücken — da wird er zornig, hei, Prinz, mein Junge, wir haben uns einlassen lassen in Altwiebergesänge und Aberglauben und Thorheiten, was ist es heute mit uns, sind wir alle Reide von Einnen, lustig mit der Reische getraut, und dann vorwärts über Tod und Gein, hei la!

Und so fährt Loen Juru aus dem Walde, und da steht es schimmernd rot vor seinen Augen — er sieht nach Osten, aber da ist nur ein schmaler Streifen Gold zwischen den Wäldern, er sieht nach Westen, und da erhebt sich ein ganzer rother Wald auf dem Abhang! Tanne an Tanne, alle in Schnee gehüllt, aber es ist, als glühten die Tannen und als flamme der Schnee; und wie die Sonne hinter den Wäldern emporsteigt, gleitet die Räte zum Thal hinab, nun brennt der ganze Berg, nun schimmert das ganze Thal im hellsten roten, das ist die Farbe des Lebens, du, Prinz, hol der Ratur Mahnungen und Rühnungen, jetzt geht die Sonne auf! Loen Juru fährt über den Berg. Der weite Raum ist nun ihm, hohe Berge und tiefe Täler. Wie die Glöckchen singen in der stillen, klaren Stille, wie es knistert und funtelt im Schnee auf den Bergwiesen! Ah du, Prinz, es ist schön hier auf den Höhen, man sieht so weit; siehst du ein blaues Band dort ganz in der Ferne, das ist Dermaland — und diese blaue Wölfe gerade im Norden, das ist keine Wölfe, das ist der Morritsberg, du, und an seinem Fuße liegt Morritsgard, du, und weißt du wer dort wohnt, du, mein lieber Burdsche, das weißt du wohl!

So vergeht der Tag, so neigt sich die Sonne, und es beginnt zu bänmern. Loen Juru hat sich auf dem Wege verheddelt, er ist noch nicht da, hat noch ein gutes Stück vor sich. Als er zu den Fingraben kommt, liegt der Wald schon dunkel um ihn. Mit der Dunkelheit kommen die Gedanken wieder, mit den Gedanken kommt die Umruhe; er hört ein dumpfes Murmeln im Schweigen des Waldes und wendet sich einmal um, es ist, als sähe jemand hinter ihm auf dem Hundsplatz. . . .

Der Weg schlängelt sich schmal und uneben zwischen den Gruben hindurch, sie gehen nicht am Rande drohend schwarz; wenn er einer ausweicht, ist er einer anderen nahe. Nun hat er sie alle passiert, bis auf eine, er erwartet sie jeden Augenblick hinter den Sträuchern am Wegebrand



Hans Rossmann (München).

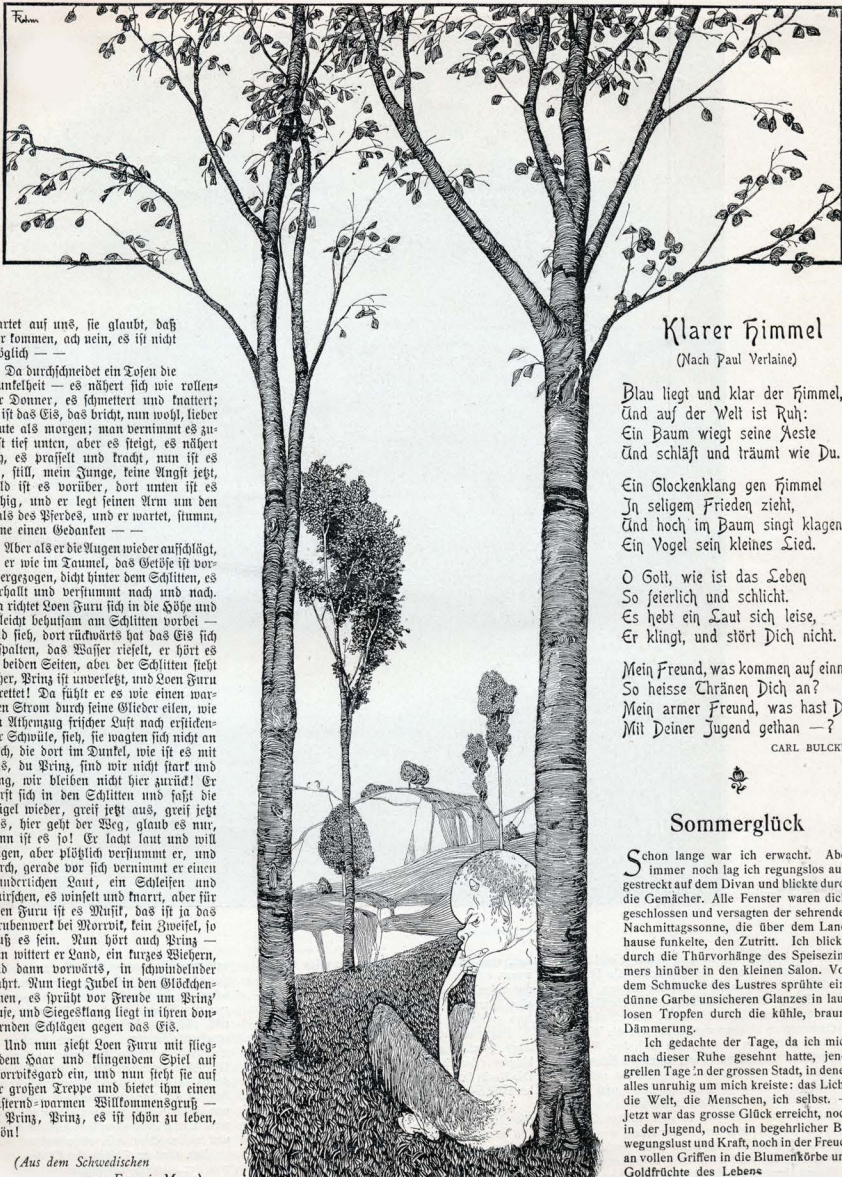
lauert. Da ist sie — der Weg ist schräg, der Schlitten gleitet, bei Prinz, drauf los — nun wankt der Schlitten, ach, er rollt, und kein Hindernis, nur eine abtätigende Wand, eine schwarze, jähe Tiefe, so, nun ist es vorbei. . . . da zieht Prinz an und wirft sich in das Däldicht auf der anderen Seite. . . . Dant für diesen Ertrag, das war ein Weiterertrag, da prächtiger, den will ich dir geben!

Als sie nun den Wald sich öffnen sehen und auf das blaue Eis des Nordtes gleiten, liegt das Däldicht dort und undurchdringlich über den Wäldern. Nun, jetzt haben wir nur mehr den See, dort am anderen Ufer liegt Morrit, aber der See ist breit, eine halbe Stunde brauchen wir wohl. So, nun greifen wir aus — das ist eine Bahn, die taugt! Es donnert im Eise, es knistert um die Klüften. Nun zeigt Prinz, wer er ist; die Schmauge gleicht, mit fliegenden Wäldern, die Glöckchen kommen kaum mit im Takte, es braust um die Ohren von der rechten Fahrt. Zuweilen steigt ein Jenseits der vorbei, wie ein schwarzes Wunderding in der Dunkelheit.

Und die halbe Stunde vergeht, und Loen Juru wundert sich, daß sie das Land nicht erreichen. Er schürt Gesicht und Gehör, sein Laut über der weiten Landschaft, kein feiner Gegenstand, der sich aus dem Dunkel abhebt. Ach, nur weiter, nur weiter, man tritt sich im Rücken leicht in der Entfernung. Noch eine halbe Stunde vergeht, ohne daß Land sich bilden läßt, da beginnt Loen Juru ernstlich jähig zu werden. Er verlangt die Fahrt, und hört — still, da hört man etwas, ein entferntes Nauschen gerade heran — ja, sieh' dort, mehrere Lichtflammen weit weg, klein wie Sterne. Und das Nauschen steigt an, immer mehr Sterne flammern — da hält Loen Juru, er begreift nichts mehr, dies hier muß Söröf sein, das Nauschen kommt von der Ä-mündung — und wir, die wir nach Morrit wollten, gerade in die entgegengekehrte Richtung, erklärt mir das, du, Prinz!

Aber jetzt ist nicht Zeit, sich zu verwundern. Loen Juru wendet und fährt wieder zurück. Loen Juru fährt und fährt, aber nie erreicht er das Land. Nun rauscht es ohne Unterlaß vor seinen Ohren; bald ist es wie brausendes Wasser, bald wie flüsternde Wälder, aber immer verstimmt es, wenn es am nächsten ist; ein paar Mal fährt er zwischen Geiripp und Morrit auf, aber da ist kein Weg, da sind nur tiefe Felsenwände. Und das Dunkel, ach, das Dunkel, wenn es nur schwarz und stille wäre, aber es wird zu Farben vor seinen Augen, zu roten Ringen und flammenden Sonnen, und sie fluten zu flammenden Säulen, die Wäldern in Stille stehen gleichen, aber als er sich nähert, verschwinden sie ganz, und es ist dunkler als zuvor. Zuweilen ist es auch wie Raketenrauche, zornige, wilde, sie funteln rings um den Schlitten; und manchmal ist es wie graue Gefallen, es rauscht von Rücken, er fühlt ihren Zutritt, es freit dich an seinem Gesicht vorbei, nun ist es hinter ihm, da sieht es rüchwärts auf den Rücken, ach, die verurteilte Alte, er sieht etwas an der Recke tasten, er beugt sich hinab und holt zu einem kräftigen Gauschlag aus —

Doch er trifft nur die leere Luft, darum fällt er rücklings über den Hundsplatz, und bevor er sich noch aufrichten konnte, ist Prinz stehen geblieben. Ermeratet sitzt Loen Juru da und harret vor sich, er spürt etwas in der Brust, das er nie zuvor gespürt, ein Schallungs ist es, er merkt, daß er die Wölfe verlieren, aber vermag nicht daran zu denken, er fühlt sich wie ein Kind. Er geht zu Prinz hin und legt seine Wange an seinen Hals, ach, du mein Burdsche, sollen wir hier bleiben, für immer hier bleiben, so nahe, kann so etwas geschehen, gerade jetzt, gerade heute — sie warten ja auf uns, dort drüben, sie



wartet auf uns, sie glaubt, daß wir kommen, ach nein, es ist nicht möglich —

Da durchschneidet ein Faden die Dunkelheit — es nähert sich wie rollender Donner, es schmettert und knarrt; es ist das Eis, das bricht, nun wohl, lieber heute als morgen; man vernimmt es zuerst tief unten, aber es steigt, es nähert sich, es prasselt und kracht, nun ist es da, still, mein Junge, keine Angst jetzt, bald ist es vorüber, dort unten ist es ruhig, und er legt seinen Arm um den Hals des Kindes, und er wartet, stumm, ohne einen Gedanken —

Aber als er die Augen wieder aufschlägt, ist er wie im Traum, das Getöse ist vorgezogen, dicht hinter dem Schlitte, es verhaßt und verstummt nach und nach. Da rückt Veen Bazu sich in die Höhe und schleicht leuchtend am Schlitte vorbei — und sich, dort rückwärts hat das Eis sich gehalten, das Wasser rieselt, er hört es zu beiden Seiten, aber der Schlitte steht sicher, Brinz ist unversehrt, und Veen Bazu gerettet! Da fühlt er es wie einen warmen Strom durch seine Glieder eilen, wie ein Athemzug frischer Luft nach erstickender Schwüle, sieh, sie wagten sich nicht an mich, die dort im Dunkel, wie ist es mit uns, du Brinz, sind wir nicht stark und jung, wir bleiben nicht hier zurück! Er wirft sich in den Schlitte und laßt die Ägeln wieder, greift jetzt aus, greift jetzt aus, hier geht der Regen, glaub es nur, dann ist es so! Er laßt laut und will singen, aber plötzlich verstummt er, und hoch, gerade vor sich vernimmt er einen wunderlichen Laut, ein Schleifen und Knirschen, es winkelt und knarrt, aber für Veen Bazu ist es Musik, das ist ja das Grubenwort bei Morvot, kein Zweifel, jo muß es sein. Nun hört auch Brinz — nun wittert er Land, ein kurzes Wiehern, und dann vorwärts, in schwindelnder Fahrt. Nun liegt Jubel in den Glöckchen, es spricht vor Freude um Brinz' Suite, und Siegesklang liegt in ihren donnernden Schlägen gegen das Eis.

Und nun zieht Veen Bazu mit fliegendem Saar und klingendem Ziel auf Morvotsgard ein, und nun sieht sie auf der großen Treppe und bietet ihm einen häutend-warmen Willkommensgruß — ah Brinz, Brinz, es ist schön zu leben, schön!

(Aus dem Schwedischen
von Francis Maro.)

Klarer Himmel

(Nach Paul Verlaine)

Blau liegt und klar der Himmel,
Und auf der Welt ist Ruh:
Ein Baum wiegt seine Äste
Und schläft und träumt wie Du.

Ein Glockenklang gen Himmel
In seligem Frieden zieht,
Und hoch im Baum singt klagend
Ein Vogel sein kleines Lied.

O Gott, wie ist das Leben
So feierlich und schlicht.
Es hebt ein Laut sich leise,
Er klingt, und stört Dich nicht.

Mein Freund, was kommen auf einmal
So heisse Thränen Dich an?
Mein armer Freund, was hast Du
Mit Deiner Jugend gethan —?

CARL BULCKE.

Sommerglück

Schon lange war ich erwacht. Aber immer noch lag ich regungslos ausgestreckt auf dem Divan und blickte durch die Gemächer. Alle Fenster waren dicht geschlossen und versagten der sehrenden Nachmittagssonne, die über dem Landhause funkelte, den Zutritt. Ich blickte durch die Thürvorhänge des Speisezimmers hinüber in den kleinen Salon. Von dem Schmucke des Lustres sprühte eine dünne Garbe unsicheren Glanzes in lautlosen Tropfen durch die kühle, braune Dämmerung.

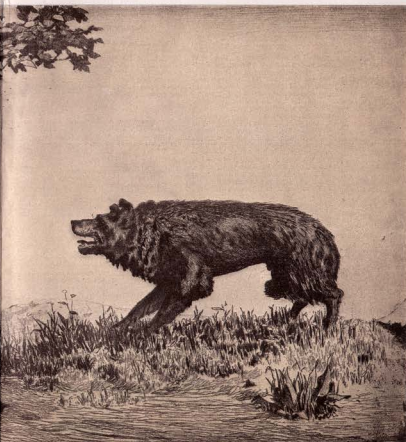
Ich gedachte der Tage, da ich mich nach dieser Ruhe geseht hatte, jener grellen Tage in der grossen Stadt, in denen alles unruhig um mich kreiste: das Licht, die Welt, die Menschen, ich selbst. — Jetzt war das grosse Glück erreicht, noch in der Jugend, noch in begehrllicher Bewegungslust und Kraft, noch in der Freude an vollen Griffen in die Blumenkörbe und Goldfrüchte des Lebens.

Das dickköpfige Fauchen

Fritz Behn



„Σπινυλβερύ, γχ κίνεα βερύ!“



Originaldarstellung op. III No. 4 von Maximilian Dario (München).

Ich sprang empor und stieß die Läden eines Fensters auf. Es jauchzten die Fluren mir zu, die Fluren der Reife, der heißen, goldenen Ernte. Dort die Mäher, welche die Garben thürmen, von Licht befeuchtet, als ob sie auf diamantenen Flächen wüchsen; hier die Wagen mit den reichen Lasten, die auf den Wagen kreuzen; hier offene Thore, brennende Scheuten und Kinder mit Broten in den Händen auf den Schwelern. Fern im Kreise die Berge und Wälder, die dunkeln Grenzen, in die wir gelangt sind auf Sonnenrücken wie in eine heilige Grotte. Es ward Abend. Im Garten schritt der Gärtner und ließ Wasser über Beete und Rosen besäuen. Es ward kühl, und in unseren alten Eichen klang die Vogel. Da kam mir ein plötzlich geblitztes Licht durch die Gassen gleich einem raschen, leisen Fluge himmlischer Tausen.

Den, eine milde, kurze Welle, die alles zu bewegen schien. Dann küßte er es hinter mir von duftender Seide — mein Weib war bereit. Sie eilte herzu und bot mir die Stirne zum Kusse. Ihre gefüllten Hände ruhten in den meinen. Dann brachen man den Thron. — Du hast lange geschlafen, Elia? — ja. Es ist das klügste, den heißen Tag zu verschlafen. Die Nacht ist viel schöner; man hat sie nur verkommen, wie man alles Freie verkommen hat! — Wo ist Edwin? — Er ging mit dem Mädchen hinaus in das Dorf, Milch holen. Das Mädchen wird ihm so außerordentlich interessant. Der Junge wird hier wahrhaftig ganz zum Bauern. Heute Morgen, als wir in dem Jagdwagen ausfuhren, hat er sogar kuschelt. Er sagt, er könne auch reiten und frug mich, ob ich das ebenfalls könne. Ich sagte: nein. Da

sah er mich ganz verdächtig an und meinte, das könnte doch jeder, wenn er gross geworden wäre. — Im Walde liessen wir das Rothwild mit dem Wagen allein zur Bahnstation fahren, und pflückten Beeren. Wir lachten dabei zu einer Waldesise. Die alten Buchen neigten sich zu den bunten Rasen wie zu einem Trichter. Die Kiefern schienen nächste Kandelaber, auf denen in breiten Becken Wohlgerüche vor dem Brande der Sonne aufkochten. Wir streckten uns in das Gras, welches sehr hoch gewachsen war. Edwin legte seine kleine Hand in die meine und so kuschelten wir, ohne uns zu rühren. Das rasende Zirpen der Grillen, das Summen der Fliegen, das Plätschern des Bächleins: ein sanft wogender See, den heilige Windstöße durch und wann erregten — bald der Schrei des Hähners, bald der Ruf des Kukuk, bald das Ruck-

sen der Wildtaube oder der Teller des Pirak. Es war aber ein so warmer See von edlen, grünen Gewässern, mit bunten Korallen, Perlen und Sesseln, voll Blumen, dann die Falter schlüpfen und sanfte Libellen blühen. Wie eine drohende Wolke kam auch ein niedrig einherfliegendes, schwarzes Raub. — Nicht vor uns an einem saligen Stängel brach ein Häpchen empor, darüber hingen die rasigen Glocken der Fingerhüte, in denen sich die Vögel der kleinen Thiere an seinen Gabeln herausschoben. Am höchsten aber ragten die Kolben und Schäfte des Schilfes in das Blau: die ragen die heuchlerischen, heuchlerischen Wimper und Fährchen. Plötzlich vernahm ich vorsichtige Trine. Ich erhob mich ein wenig und Edwin mit mir. — Da schritten sie langsam dahin durch die Flur auf hohen, schlanken Beinen und weideten.

„Was ist das, Vater?“ flüsterte Edwin.
„Rebe.“
„Rebe!“ antwortete er fletschlich, und ich fühlte seine Hand erröthen und einen Schauer in seinen Haaren.
GEORG FUCHS



Der Galkyonier
Eine Sammlung Schlußreime
von Otto Reich Dattichen

II.

Wißt Du im Kampf der List mit guten
Feinden streiten,
So fahen ja allertreff auf ihre Eitelkeiten.

Ein hochmediciner Stiel pflegt nicht zu lang zu dauern,
Denn Rebe zerlegt das Rebe nach neuen
Gefahren.

Die Dummheit, die der Mensch als Eingetragener
nicht handelt,
Fällt mildezu ihm zu, sobald er sich — ver-
bindet.

Ein Plakat ist Dein Buch, da Reiter braucht
zu danken;
Du bringst die Worte mit — der Kefte die
Gedanken.



Die bunte Karte

Von
M. Spanier.

Das war ein schmerzlicher Abschied. Sechs Wochen waren wir verheiratet, und nun mußte ich, bringend der Geschichte wegen — plötzlich kam die Nachricht — auf kurze Zeit verreißen. Es ließ sich nicht ändern. Wenn ich alle Kräfte aufwendete, konnte ich die Sache in drei Tagen erledigen. Natürlich wollte ich alle Kräfte aufwenden. Es war zu dumm. Wir dachte das Herz, als wenn ich nach Amerika müßte. Mein Lieb hielt sich tapfer, aber ich sah doch, wie die braunen Augen, die guten braunen Augen schwammen. Ein letzter Kuß. Ein Sänderdruck aus dem Wagen. Ich höre noch die Worte:

„Schick mir mal eine bunte Karte, Schatz.“ Wir wehen mit den Tüchern. Der Zug braust fort. Ich lehne mich zurück. Verdammt noch mal eine Träne fließt mir über die Wäde. Und das will ein Mann sein! Ich lache gezwungen. Gottlob, daß ich allein im Coupé bin. Ich lege mich der Länge nach auf die Bank und träume. Und meine Träume umhüllen das liebe gute blonde Kind. Die Mäder machen ihre einschränkte Musik, und ich merke, daß nur ein Text dazu paßt, den ich dann in einemfort brumme:

Gefien, Gefien, Gefien!

Ich hüte nur so in die Gefächte. So frumm hab ich noch nie gearbeitet. Und wenn ich eine Viertelstunde Ruhe habe, schreibe ich. Was hat man denn nicht alles zu erzählen! Ich schreibe die Postkarten von unten nach oben, damit der alte Briefträger nicht draus lag wird. Unsere Geheimniskammer aus der Verlobungszeit wird repetiert. Für gewisse Begriffe haben wir besondere Siegel, z. B. für Kuß, Schatz, lieben, unarmen und ähnliches. Ich wollte ja auch eine bunte Karte schicken, aber die dummen Knechtchen lassen mir nicht genug Platz zum Schreiben. Und ich kann die Dinger nun einmal nicht leiden, wenn sie nicht fein gemacht sind. Dummerweise konnte ich von meinem Lieb nichts hören. Denn meinen Weisplan mußte ich ganz nach den Ereignissen der Woche selbst einrichten und es war zu unbestimmt, wozin ich müßte. Drei Tage hatte ich nun schon nichts von ihr gehört! Ich aber schreibe desto eifriger. Am Nachmittag des vierten Tages war ich fertig. Zum Glück erreichte ich noch den Schnellzug. Aber er scheint mir zu frieden. Eine Strecke muß ich sogar noch mit der Post fahren. Wieder in die Bahn. Endlich nur noch 15 Minuten. . . 10 . . . 5 . . . Ich sehe schon die schlanke Gestalt in der Ferne. Mein Herz jubelt. Ich wehe mit dem Hut. Der Zug hält. Ich habe mein süßes Weib wieder in den Armen. Mein ist, als wär ich lange, lange fortgewesen.

„Und nun erzähle mir, Kind, es ist gewiß viel passiert!“

Sie schüttelt den Kopf. „Es ist alles beim Alten.“

Sie ist so merkwürdig ruhig. „Kind, es ist doch nichts Schlimmes geschehen. Du bist so still.“ Sie lächelt. „Ach nein, es ist alles gut!“ Und wie ich ihr nun ins liebe braune Auge schaue, sagt sie mit leisen, ganz leisen Vorwurf: „Du wollest, ich müßte eine bunte Karte schicken!“

„Rein, das habe ich nicht erwartet. Aber Eise!“ Ich antworte weiter nichts. Das ist so meine Art, wenn man mir einen unbedeutenden Vorwurf macht. Ich mag doch nicht weitläufig auseinanderlegen, wie ich jeden freien Augenblick benutzt habe, um nur recht ausführlich zu schreiben, wie ich mich abgehebt habe, um nur recht schnell wieder heimzukommen. — — — Diese unaussprechlichen bunt Dinger! — — — Und doch hätte ich solch eine Karte schicken können. Sie hatte es ja gewünscht. Ich brauchte nicht einmal was drauf zu schreiben. Jetzt fiel mir auch ein, daß meine Schwägerin eine große Sammlung von Ansichtskarten hatte, mit der sie stets paradierte. Und natürlich, mein Weibchen wollte sich auch solch ein Album anlegen. Natürlich. Und ich sollte die erste schreiben, ich. Meine Karte sollte der Grundstein sein.

Na, es war doch dumm, daß ich's nicht gesagt. Aber sie mußte mir das nicht so fagen. In jenem Augenblicke. Rein, das war nicht recht. Groß müssen wir denken — — —

Das Abendrot schmedte mir nicht. Wir plauderten freundlich miteinander. Freundlich. Es war etwas zwischen uns. Es schien ihr leid zu thun, daß sie mir den Vorwurf gemacht. Um so mehr schmerzte es mich, daß ich ihr nicht den kleinen Gefallen gethan. Wir öffneten das Fenster. Es war ein herrlicher Sommerabend. Weich und warm war die Luft. Es hatte geregnet und leise fielen noch die Tropfen von den Blättern. Ein Summen und Wispern drang an mein Ohr. Aber mochten wir nun plaudern oder anders in den stillen Abend lauschen, ich hörte nichts anderes in mir, als den Vorwurf und die Selbstanklage: Mensch, du hast keine bunte Karte geschickt.

Unmuthig ging ich zu Bett. So hatte ich mir das Wiedersehen wirklich nicht gedacht. Lange blieb ich schlaflos. Doch die fleißige Arbeit der letzten Tage schenkte endlich die quälenden Gedanken und brachte mir Ruhe. Es war wohl gegen Morgen, als mich ein schwerer Traum quälte.

Ich liege lang ausgestreckt auf dem weißen Kissen. Eine todte Stille im Gemach. Nur ein leises Schluchzen steigt zu mir auf. An meiner Seite ruht mein Weib. Zeit hält sie beide Hände in's Gesicht. Und über Hals und Nacken fallen ihr die langen blonden Haare. Die langen blonden Haare, die ich so sehr geliebt. Und die Wellen ihres Haars erglitzern leise, wie sie schluchzt. Sie weint um mich. Denn ich muß sterben. So jung, so jung. Und all diese Schönheit muß ich lassen. Und ein tiefes, tiefes Mitleid mit mir selbst preßt mir das Herz zusammen. In der Ferne höre ich einen Chor von Kinderimmen, und ich höre immer deutlicher die Worte: „Müße Dich zur letzten Fahrt!“ Da läßt mein treues Weib die Hände vom Gesicht sinken, schaut mich mit ihren braunen Augen tief und bittend an und sagt: „Aber schick mir eine Karte mit Ansicht von dort!“

Ich schlage die Augen auf. Ueber mir brummt sich lachend mein Weib. „Was träumst Du? Die beiden bösen Faltten hab ich Dir von der Stirne flüßen wollen.“ Und ich, noch halb im Traum, lässere leise und ängstlich: „Na, ja, ich schicke Dir eine bunte Karte.“

Aphorismen über die Ehe

Vereinzelte Geistesblitze von
Profundus Gründelin.

Immer wieder kann der aufmerksame Menschenfreund die Beobachtung machen, dass überall da, wo eine Ehe geschlossen wird, sei es nun unter Kulturvölkern oder sei es bei einer unzivilisierten Nation, entweder der eine Theil ein Mann und der andere ein Weib, oder doch mindestens umgekehrt, der eine ein Weib und der andere ein Mann ist.

* * *

Man kann niemals mit Bestimmtheit sagen: „Das Paar wird glücklich“ und „das Paar wird unglücklich. Es hängt eben immer davon ab, wie die Ehe verläuft.“

* * *

Unter allen Ehemännern wird in der Regel doch derjenige der Glückliche sein, der eine edle, lebenswürdige, schöne, gesunde und reiche Jugend Frau geheiratet hat. All jene anderen Eigenschaften, wie Hässlichkeit, Armuth, Alter, Bosheit, Niedertracht, Kratzsucht, Unausstehlichkeit und was man auch sonst noch nennen mag — wer glücklich ist, kann ihrer so leicht entzathen!

* * *

Wenn die Frau sagt: „Gleich scherst Du Dich hinaus und fegst die Treppe!“ und der Mann willfährig ihr, so darf man vielleicht bis zu einem gewissen

Grade ein Pantoffelenthum annehmen, doch ist es noch immer sehr die Frage, ob es gerade die Frau ist, die unterm Pantoffel steht.

* * *



Xanthippechen

Christianus (Paris).

Mensch, der Du zu dem grossen Schritte Dich rüdest, ein Weib an Deine Seite oder Dich an die Seite eines Weibes zu fesseln, vergiss es keinen Augenblick, sondern ruf es Dir immer wieder ins Gedächtniss und grab es tief in Dein Herz, dass Du ihr mehr wirst geben müssen als nur Deinen Namen, dass es nicht immer genügt, wenn sie die offene Hand Dir entgegenstreckt, sie zu ergreifen und mit freudlichem Kopfnicken sie zu schütteln. Ein Weib will mehr.



Zwei Geschichten vom Herrn Major

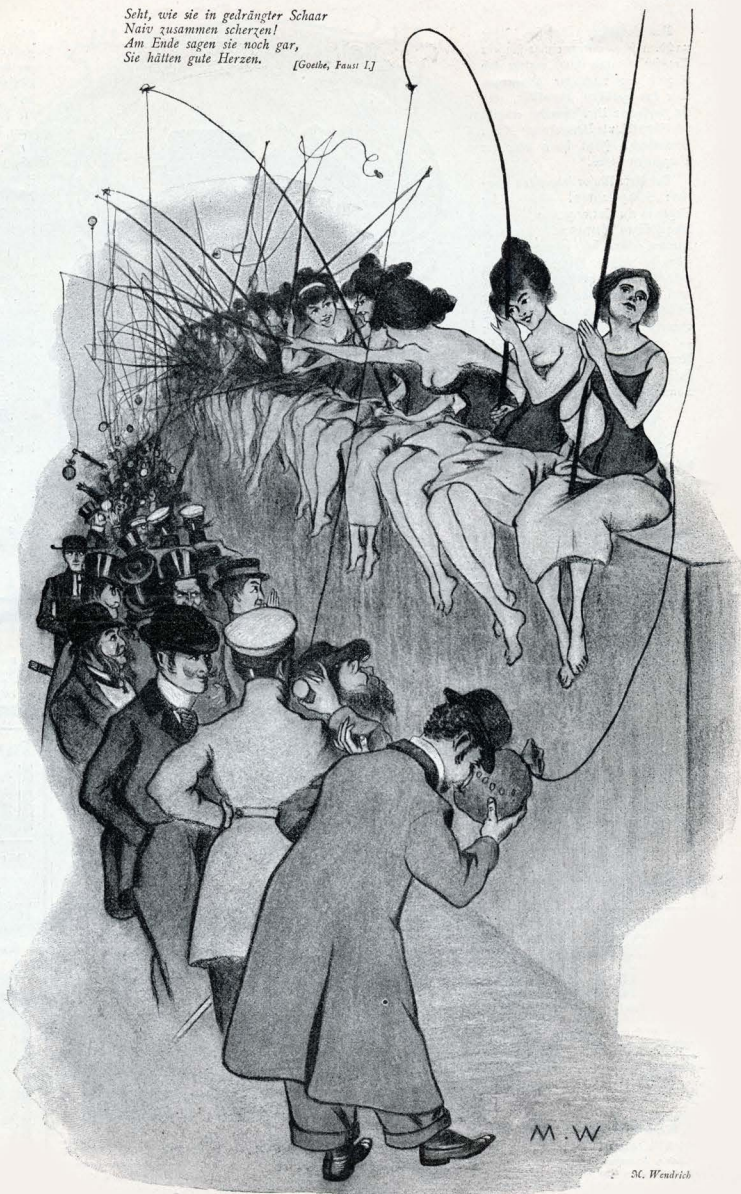
I.

Der Herr Major läßt das Bataillon exerciren. Der Herr Major ist ein skammer Herr, der es erst nimmt mit dem Dienst. Aber er will nicht bloß durch Strenge, er will auch durch Gemüth auf die Herzen der Leute seines Bataillons wirken; deshalb durchweht er seine schneidigen Kommandos mit milden und rein menschlichen Nebenbemerkungen:*)

„Bataillon — o — o — n — marre[!] Lang die Arme! Rraus die Beine! Eins! Zeih! Eins! Zeih! — Leute! Ihr habt es gut! Ihr bewegt euch in der frischen herrlichen Gottesluft! Aber ihr seid schlapp! Ihr verdient euch die Luft nicht! Kllang die Arme! Rrrraus die Beine! Eins! Zeih! Eins! Zeih! Leute! Denkt doch daran, wie gut ihr's habt! — Denkt an den Bergmann, der tief unten, in dem tiefen schwarzen Schacht, bei den schwarzen Kohlen arbeitet! Tag aus, Tag ein! Tag aus, Tag ein! Eins! Zeih! Eins! Zeih! Kllang die Arme! Rrrraus die Beine! — Leute! Ihr habt es viel besser, als der arme Bergmann! Ihr dürft den Kopf hoch tragen! Ihr dürft euch strecken in der frischen freien Tagesluft! Aber ihr streckt euch nicht! Schämt euch, Leute, vor eurem himmlischen Vater, der es so gut mit euch meint. Denkt an den Bergmann tief, tief unten. Kllang die Arme! Rrrraus die Beine! Bataillon — halt! — Gewehr — ab! — Rührt euch!“

Sieh, wie sie in gedrängter Schaar
Nahe zusammen scherzen!
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

[Goethe, Faust I.]



*) (Sehr laut zu lesen!)

Das Bataillon rührt sich. Aber nachdem schon vorher einige schwere Tropfen gefallen sind, ergießt sich plötzlich ein reichlicher Platzregen über das gerührte Bataillon, und ein vorlauter Diefeldwebel erlaubt sich die halbblatte Bemerkung: „Gott Strambach! Jetzt hat's aber der Bergmann beßer!“

Der Herr Major jedoch kommandiert: „Stillgefallen! — Keute! Der Regen ist ein Gottesgericht über euer langweiliges Gottcampel! Der liebe Himmel schämt sich, so was mit ansehen zu müssen. Jetzt, Keute, jetzt marschirt dem himmlischen Vater mal was vor, daß er die Sonne wieder scheinen lassen kann! Das Gewehr — über! — Bataillon — marsch! Ellang die Arme! Arrraus die Beine! — Eins! Heil! — Eins! Heil! — Bis die Sonne scheint! — Bis sie scheint!“

II.

Das Bataillon ist zum Kirchgang befohlen. Der Herr Major ist ein sehr gottesfürchtiger Herr, und während er die Kirchenparade abnimmt, läßt er gern ein wenig Seelsorge. Die Durchsicht des Anzuges ist beendet und alles Ungehörige daran mit eingehendem sachmännlichem Tadel ver-



Franz Christophe (München).

sehen. So herrscht denn die richtige gerührte Stimmung in den Herzen des Bataillons, und der Herr Major schlägt seinen Gemüthsston an: „Keute! Ihr geht heute in die Kirche. Ein Soldat ohne Religion, das ist ein Soldat ohne Waffel! Keute, was ihr dort seht, das ist die Kirche. Wißt ihr, was die Kirche ist? Ja; ihr könnt sie sehen, Keute! Wißt ihr, was Religion ist? Nein; ihr könnt sie nicht sehen. Aber ich werde es euch erklären, damit ihr euch bessert und nicht wieder einen so sündhaften Paradezug zusammenbummelt, wie die armen unwissenden Heiden. Keute, gebt Acht! — Fischer! Sie sind der meist bestrafte Mann im Bataillon. Fischer! Glauben Sie an Gott den Vater?“

„Du Befehl, Herr Major!“

„Fischer! Glauben Sie an Gott den Sohn?“

„Du Befehl, Herr Major!“

„Fischer! Glauben Sie an Gott den heiligen Geist?“

„Du Befehl, Herr Major!“

„Es ist gut, Keute! Ich sehe, ihr seid auf dem rechten Wege und wißt, was Religion ist. Ich bitte die Herren Hauptleute, abzurücken. — Mit Gott!“

R. Jura.

Le Rire

Le premier
Journal humoristique français
paraissant chaque semaine
Illustr. en noir et en couleurs
par
Forain, Caran d'Ache,
Steinlen, Gyp, etc.
12 pages de Dessins en noir et en
couleurs

Le numéro: 15 centimes

Abonne- (un an - 11 F.) Etranger
ments (6 mois - 6 F.)

F. Juven, Edit. 10 R. St. Joseph, Paris

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 927 Klingenthal i. S.
die Broschüre „Meine Obstsalz“, die
jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Geg. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Fass
50 Liter selbstgehautes weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefläschen von 25 Liter zu M. 15,—
desgl. Oberingelth. Rothwein M. 25,—



Sarg's anerkant unentbehrliches Zahnputzmittel.

Zu haben bei den Apothekern, Droguisten, Parfumeurs etc. à 60 Pf.
Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

Heilanstalt für Hautkrankheiten

Sorgf. Spezialärztl. Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Institut RUDOW

Berlin W., Leipzigerstr. 19.
besorgt: z. alle Plätze exakt u. direkt
Auskünfte u. Ermittlungen
jeder Art. Beobachtungen etc.
sowie alle sonst. Vertrauensan-
gelegenheiten. Prosp. kostenfrei

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben

Landchaftsstudien, Tierstudien; Gröste
Koll. der Welt. Brillante Probecollection
100 Mignons und 3 Cabinets Mk. 5.— Katalog
gegen 10 Pf. Marks.

Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

D. E. Albert & Co.
F. H. H. H.
Autotypie
Zinkographie
Reliographie
Kupferdruck
Photographie

Verlangen Sie
Illustr. und Proben.



Anton der Stiefelmaler als Hüter des Tempels der reinen Kunst



(Dent and Co.)

R. A. Bell,

Aus „Beauty and the Beast.“

Humor des Auslandes

Serr N. (zu einem Musik-
Kritiker): „Meine Tochter ist
eine vielberühmte Sängerin
— nicht wahr, Serr
Professor? Was soll sie also
zunächst thun?“

Professor K.: Zunächst
soll sie Ihnen vorsprechen,
nie mehr zu singen.“
(Yonkers Statesman.)

Unter Kollegen

A: „Du, thue mir den
Gefallen und leihe mir
9 Lire.“

B: „Ich habe nur sechs.“
A: „Gib sie her; Du
schuldest mir dann noch
drei.“
(Lull.)

Professor: „Was ist ein
musikalisches Intervall?“

Schüler: „Die Zeit, wäh-
rend welcher man bei einer
sonstigen Erziehung zu sich
nehmen kann.“
(Educational News.)

IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.



VON
DR. MED. EARLET
PRACTARZT UND
FRAUENARZT
UND W. H. S. GRACE
VERLAG 1897
H. FORTAGNE NACHF.
DRESDEN

III. vermehrte Auflage,
mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.

Neue Schönheitspflege:

„In jugendlicher Schönheit!“

Aus den vielen interessanten Capiteln nur folgende:
I. Wie soll die Haut sein? Nicht schlaff, runzelig;
nicht fettig, fahl; rein von Flecken und Ausschlägen;
nicht übermäßig, nicht bleich; ohne Leberflecke,
Muttermale, Sommerprossen; ohne Mitesser, Warzen;
ohne Gesichtsfalten! Keine rote Nase oder Hände!

IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und
spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glanz!
V. Der Bart sei voll und kräftig!

VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne,
der Nägel etc.

VIII. Seltene Dinge — Wirklichkeit.

XI. Interessante neue Badewirkungen.

XII. Untersuchungen und Suggestionen.

XIII. u. s. w.

Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen
und männlichen Körpers.

Preis M. 2 (Nachh. 2.30) = fl. 1.20 (1.40).

Zu beziehen vom Verleger

D. H. Fortagne Nachf. Dresden

sowie durch jede Buchhandlung.

Herrliche Bilder

erzielt jedermann mit unsern **photogr. Apparaten**.

Vorkenntnisse unnötig. Kein Gebildeter mehr denkbar

ohne **photogr. Apparat!**

Apparate, Utensilien, Materialien eigener und fremder Her-

stellung in grösster Auswahl. **Rasche und sach-**

kundige Bedienung. Reelle Preise. Tausende von

Anerkennungen. **Preisliste frei.**

Hess & Sattler, Wiesbaden.



Int. Patent- und Techn. Bureau Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.

Besorgung und Verwertung von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwertung der pat. Erfindungen
gezahlte Vertreter-Honorar geht zu-
rück, wenn ich die pat. Erfindung nicht
verwerthen kann.

Internationale Kunstausstellung Dresden 1897

1. Mai — 30. September.

Gedächtnis

Poehmann's Gedächtnislehre heilt Zerstretheit, entwickelt und
stärkt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc.
Wiener Fremdenblatt: „... Seine Lehre zeigt uns, wie wir auf eine
natürliche und ungekünstelte Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis
heranbilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind.“
Berner Schulblatt: „... Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit
sind unübertrefflich.“ **Hamburger Nachrichten:** „... Seine
Lehre hilft nicht nur dem Gedächtnisschwachen, sondern bietet auch
dem normalen Gedächtnisse Anleitung, sich zu vervollkommen, so
ist dem Lernenden wie dem praktischen Manne des Lebens eine gleich
gute Stütze.“ * Prospekt (deutsch, italienisch oder holländisch) mit
zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis von

L. Pöhlmann, Finkenstrasse 2, München A 60.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöt. rich (Polygonum avic.) Ist ein vorzügliches Haus-
mittel bei allen Erkrankungen der Luftröhre. Dasselbe durch seine wirksamen Eigen-
schaften bekante Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe
bis zu 12 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden
Knötchen. Wer daher an **Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh,
Lungenspitzen-Affektionen, Kehlkopf-Entzünd., Asthma, Athemnoth,
Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten** etc. etc. leidet, nament-
lich aber derjenige, welcher den Keim zur **Lungenspitzen-Entzündung** in sich ver-
muthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Krautes, welcher eilt in
Packeten à 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**,
erhältlich ist. **Brochure** mit ärztlichen Ausweisungen und Attesten gratis.

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für **Nerven- und Morphem- und dergl. Kranke**

Entziehungskuren ohne Qualen

Baden-Baden.

(Prospecte) Siehe Dr. E., die Heilung d. chronischen Morph. ohne

Zwang und Qualen. Verlag H. STENITZ, Berlin. II. Aufl.

Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Süddeutsche

Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungs-
methode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur
20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München Kapuzinerplatz 1,
nimmt dieselben jetzt schon entgegen.



Frankenfahrstühle,

bequem, leicht handlich, fest gebaut und von geländegewöhnten
Rudeln, leicht in verschiedenen Höhen und Größen zum
Preis von 80—200 Mark etc.

Fredner Kinderwagenfabrik
G. E. Höfgen, Dresden N.,

Ringstrasse 56.

Kunstf. Illustr. Kataloge auf Verlangen gratis und franco.

Otto Gruson & Co.



Magdeburg-Buckau
festigen in
jedem Material
Zahnräder
Schneckenräder
mit genau ge-
frästen runden
Zähnen.
Geringster
Reibungs-
verlust.



Musikinstrumente

für Haus und Familie,
Kapellen u. Vereine
Steiniger & Co.,
Erlbach No. 42
bei Markneukirchen.
— Preislisten frei! —

2a bezogen
durch alle
Wien-Groß-Handlungen
„Kupferberg Gold“
Chr. Ad. Kupferberg & Co., Mainz
Großvertriebliche Haus- und
Königliche Bayerische
Medaillen

**1000 Geistes-
Blitze**
d. i. system. Anleitung, jed.
Gesprächsthema durch fas-
pante Redewendung, Wort-
spiele u. a. tollkühnen
Einfälle zu würzen, u.
d. Nimbus des Geistesreichs zu
erwerben. Eine unerschöpfliche
Quelle originellsten Witzes.
A. E. Schlöfö's
Verlag, Leipzig I.

**Chemigraphische
Kunstanstalt
OSCAR CONSÉE
MÜNCHEN**
Jahreskarte 22
Cliches
Autotype
Zinkographie
Chromotypie
Lithographie
Chromolithographie
Leitdruck
Photographie
Anstalt, Palm-Str.
11, München
Gegründet 1879

Humor des Auslandes

Die kleine Zoologie

„Eisähn (als ihr „Bibo“ von der
Strand-Bromenade in die Meer-
brunnenbrunnung springt): „Sag' mal, Papa,
ist der „Bibo“ jetzt eigentlich ein See-
hund?“
(Puck.)

Immer Sportsmann

Ein Einbrecher war in's Schlaf-
zimmer eingedrungen. Er zündete
seine Laterne an und hielt Umschau.
Plötzlich erwacht der Bewohner:

„Sagen Sie mir doch, Herr
Einbrecher, . . .“

Einbrecher (ihm den Revolver
unter die Nase haltend): „Noch
ein Wort und Sie sind ein Kind
des Todes!“

Bewohner: „Entschuldigen Sie,
ich habe nicht im Sinne, schon
jetzt ein Engel zu werden. Ich
möchte aber nur wissen, wo ich
für mein Bicycle eine Laterne
wie die Ihrige kaufen kann. Es
ist die beste, die ich je gesehen
habe.“
(Ill. Biss.)

Sonntagsfäßer (der einen ca-
prielendilgaden halben vormal ge-
geht, fahrenden sonntags das Gleich-
noch dem ruhig dahingehenden Bilde):
„Verflühtes Vieh, bring Dich mein-
wegen selbst um. Ich hab's satt.“
(Schwed. Witzblatt „Uga Nisse“.)

Er: „Wollen wir nicht heute
Abend ins Sommertheater gehen,
Schatz?“

Sie: „Aber Herz, ich kann doch
das Baby nicht allein lassen.“

Er: „Hm — weisst Du, was
wir da thun? Ich werd' ein Bis-
chen allein hingehen.“ (Litz.)



(Courrier français)

A. Willeit (Paris).

„Wie schnell fliegt doch heutzutage die Jugend dahin!“

Epinikion

Preis ihm und Heil
Und die goldenen Medaille,
Ihm, des kunstreichen Schirmmachers
Sohn!

Der der tausenden Räder
Der flüchtigen Maschine
Ueber das sandige Feld
Leiste zum Bilde des Ziels!

An die Schenken seiner Kniee
Stäubte der Sand der Bahne,
Die Gräser des Rades
Schlugen an die Sandalen seiner Füße

Und in ihm war die Gluth des Ziels
Wie ein fliegender Pfeil
An der Längsseite hat er die Vorgaben
Eingeht

Und Meyer überspartet
In der letzten Kurve!
S: 14

Stand der Reckel
Und der Jüngling brachte ihn auf
S: 12 1/2!

Grüne Pforten wird ihm Perleberg bauen,
Die Stadt seiner Väter,
Und rühmende Caronblätter
An strassenüberhöfenden Guirlanden
Ergrüssen ihn

Willkommen der Sieger!

Und ein Fest wird sein, wie eines Königs
Fest

Von den 20,000 Mark
Der Fabrik der „Löwe“-Fahrräder.
Denn er hat die radachsenheisse Maschine
„Leo I.“

Zum Siege geführt, und unendliche
Reklame gemacht!
D'rum Preis ihm und Heil,
Und die goldene Medaille

Dem jungen Mann
Von Goldstein, Meyerleben und
Co.!

Borries v. Münchhausen.

Patent-Bureau
G. Dedreux Brunnstr. 9
Ausführliche Prospekte gratis.

Antiquitäten aller Art, franz. u.
engl. Farbsteine,
kauft stets zu angemess. Preisen u. erb.
Offerte **Siegfried Limmle,**
Antiquar u. Kunsthandlung
München, Barerstrasse 8.

Innsbruck
„Hötel Kaiserhof“
Sehr mäßige Preise.
Gg. RIEGER, Besitzer.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illu-
strationen von Nascha Schneider und R. Müller.
von
Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meinenreis.
1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Er-
haltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Cor-
pulence: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen.
5. Gesichtsausschmückung. 6. Hauptpflege: Glanzlose Haut,
zu fette Haut, Mitesser: Köse, Fleckchen: Rösche der Nase,
Hände: Gesichtshaar: Sommersprossen, Leberflecke, Mutter-
mal: Runzeln; Bühnenaugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Aus-
fall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagel-, 11. Nas-
e- und Helzmastik. 12. u. s. w.
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
Preis franco M. 2.— (Nachn. M. 2.30) = R. 1.75 (fl. 2.—). Durch
Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 of. jede Buchhandl.

Höflicher Ant. Zimmermann
Grossen in Thüringen
empfiehlt

**Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaden etc.**

Skizzen, Preise und Referenzen frei.

Viel Vergnügen
Bereitet das Photograbieren.
Sie können dort, wo Sie wollen,
sich für 10 M. mit denen jetzt
noch belagert. Anfertigung prächtiger
Bilder in allen Größen. Preis 2 Pfennig
je Bild. Freispekt. am. Jährl.
Broschüre u. Probetexte 20 Pf.
Burckhardt & Diener, Dresden, Polsterstr. 42.

Bildhauer- u. Malerschule
Schloss Deutenhofen
bei MÜNCHEN

Sommer-Semester beginnt I. Mai.
Programme: Modellieren, Malen und Zeichnen
nach lebenden Thieren, Akt-
modellieren, Aquarellen im Freien,
Landschaftliche Studien, etc.
Jul. Exter. Math. Gasteiger.
Prospekte durch Math. Gasteiger, Wil-
helmstr. 36, München.

Deutsches Theater, München
* Schwanthaler-Passage. *

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Max Hergert (Dresden).

Der Mi-Quell der Berefsamkeit

Humor des Auslandes

Bei Smith's gab es neulich bei Tische einen lebhaften Disput über die Frauenfrage, und mehrere der geladenen Damen sprachen sich sehr emphatisch dahin aus, dass den Frauen völlige Gleichberechtigung mit den Männern gebühre.

Die kleine fünfjährige Elise Smith hatte verwundert Alles mit angehört, dann wandte sie sich zu ihrer Mama und fragte über den ganzen Tisch weg mit Trompeterstimme:

„Nicht wahr, Mama, dann würde ich zwei Papas und keine Mama mehr haben?“

(Puck.)

Gausfrau: Kathi, hast Du meinen Brief befragt?
Kathi: Ja, gnädige Frau, aber ich hab' ihn zuerst riechen lassen, und weil er doppeltes Gewicht hatte, hab' ich noch eine Marke draufgepappt.“

Gausfrau: „Schön; aber Du wirst doch nicht die zweite Marke los aufgelegt haben, daß sie die Adresse verdeckt?“

Kathi: „Ob nein, gnädige Frau! Ich hab' schon Obacht gegeben — ich hab' sie genau auf die andere gepappt.“

(Tr-Bas.)

Wir suchen für Anfertigung von Skizzen und Entwürfen moderner wirkungsvoller Plakate etc. einen besonders begabten tüchtigen

Maler

zu dauernder angenehmer Stellung.

Stollenwerk & Spier, Köln a. Rhein,
Lithographische Kunstanstalt.

Musik

Instrumente aller Art, direkt aus der Fabrik, Preisgünstig, garantiert gute Qualitäten.

Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
Cataloge gratis.



Versand der Fürstl. Mineralwasser von Ober-Salzbrunn



Seit 1601 medicinisch bekannt.

Oberbrunnen



Arztlich empfohlen bei Erkrankungen der Athmungsorgane, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten, bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht u. Diabetes.



Rhachitis

(sog. engl. Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut)

Dr. med. Hommel's Haematogen

fl. 2.— & W. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „Ihr Haematogen hat in einem Falle von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauchs der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Hermann Arnold in Crottendorf i. Erzgeb.: „Kind M., vor 1 1/2 Jahren Gelenkrheumatismus, daran im Anschluss Peri- und Endocarditis, Herzfehler, Kompensationsstörungen von Seite der Niere aus in Form hochgradiger Wassersucht; Kind befand sich oft dem Exitus letalis nahe. Nach verschiedenen anderen Medikationen Hommel's Haematogen, welches gut vertragen wurde, das Kind sichtlich kräftigte, sodass es jetzt wieder nach 1 1/2 jähriger Pause die Schule besuchen kann.“

Ist 700 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81891). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos; Glycepurin. 20.0. Vin. malac. 10.0. Preis per Flasche (250 gr) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.

Nicolay & Co.,

chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.